

Der Schmerz in der Antike

Über die Einschätzung des Schmerzes unterhielten sich schon Platon und Glaukon etwa 400 Jahre vor Christi Geburt.

Auszüge aus dem neunten Buch Platons „Der Staat“ (Politeia):

PLATON: Antworte also! Der Schmerz ist doch das Gegenteil der Lust?

GLAUKON: Ja.

PLATON: Gibt es auch einen Zustand, indem man weder Schmerz noch Lust empfindet?

GLAUKON: Gewiss.

PLATON: Er liegt zwischen beiden in der Mitte und ist eine gewisse Ruhe der Seele vor diesen Gefühlen. Oder bist Du da anderer Meinung?

GLAUKON: Nein!

PLATON: Erinnerst Du dich an die Reden der Kranken während Ihrer Krankheit?

GLAUKON: An welche?

PLATON: Es gebe nichts Süßeres als die Gesundheit, aber vor Ihrer Krankheit hätten Sie das gar nicht bemerkt.

GLAUKON: Ja, ich erinnere mich.

PLATON: Hast du nicht auch von Leuten, die unter einem schweren Schmerz litten, sagen hören, es gäbe nichts Angenehmeres als das Aufhören dieser Qual.

GLAUKON: Ja.

PLATON: Auch in vielen ähnlichen Lagen loben die Menschen, wenn sie ein Leid haben, das Freisein vom Leid und die Ruhe davor als höchste Lust, nicht die Freude an sich.

GLAUKON: Denn dann wird ihnen dieser Zustand der Ruhe angenehm und erwünscht.

PLATON: Und wenn nun eine Freude endet, empfindet man die Ruhe nach der Freude als Schmerz?

GLAUKON: Ja, vielleicht!

PLATON: Der Zustand also zwischen beiden Extremen, die Ruhe, kann beides zugleich sein: Freude und Schmerz?

GLAUKON: Es scheint!

PLATON: Kann etwas, was keines von zweien ist, beides zugleich sein?

GLAUKON: Ich glaube nicht.

PLATON: Lust und Schmerz, wenn sie in der Seele entstehen, sind doch eine Art Bewegung?

GLAUKON: Ja!

PLATON: Der Zustand aber, der weder Lust noch Freude ist, erschien uns soeben als Ruhe und in der Mitte zwischen beiden?

GLAUKON: Ja!

PLATON: Wie kann es also richtig sein, wenn man das Freisein vom Schmerz für lustvoll, das Freisein von Freude für schmerzvoll hält?

GLAUKON: Das ist unmöglich!

PLATON: Wenn man gegenüber dem Schmerz die Ruhe als Lust, gegenüber der Lust aber als Schmerz empfindet, dann liegt hier keine wahre, sondern eine trügerische Empfindung vor, und über die wahre Freude geben diese Scheinempfindungen keine vernünftige Aussage, da sie nur Gaukelspiel sind.

GLAUKON: Wie unsere Überlegung zeigt.

PLATON: Sieh dir nun jene Freuden an, die nicht eine Folge von Schmerzen sind, damit du nicht glaubst – bei der gegenwärtigen Lage der Untersuchung, Lust sei oftmals nur das Nachlassen des Schmerzes, Schmerz das Ende der Lust. (...)

PLATON: Es gibt doch in der Natur ein Oben, Unten und eine Mitte?

GLAUKON: Ja.

PLATON: Wenn sich jemand von unten zur Mitte bewegt, dann meint er wohl, sich nach oben zu bewegen. Und wenn er in der Mitte steht und dorthin zurückblickt, woher er gekommen ist, dann glaubt er, nirgendwo anders zu sein als oben, vorausgesetzt er hat das wirkliche Oben noch nicht gesehen, nicht?

GLAUKON: Bei Zeus, er wird, denke ich, nichts anderes vermuten!

PLATON: Fällt er wieder zurück, dann glaubt er doch nach unten zu fallen, und hat recht damit.

GLAUKON: Allerdings.

PLATON: Und dies trifft bei ihm zu, weil er nicht die wahren Verhältnisse des Oben und Unten und der Mitte kennt.

GLAUKON: Klar.

PLATON: Darum wundere dich nicht, wenn Leute aus ihrer Unkenntnis der Wahrheit außer über vieles andere auch über Lust und Schmerz und alle Zwischenstufen keine vernünftige Meinung haben. Es ergeht ihnen dabei so: Wenn sie sich gegen den Schmerz bewegen, dann haben sie mit ihrer Meinung recht und empfinden tatsächlich einen Schmerz; bewegen sie sich aber vom Schmerz zur Mitte, dann glauben sie ganz sicher, vor der Fülle der Lust zu sein; aber genau so, wie jemand Grau gegenüber Schwarz für Weiß hält, wenn er Weiß nicht kennt, erliegen sie auch hier einer Täuschung, wenn sie, ohne Kenntnis der Lust, das Schmerzfremde im Verhältnis zum Schmerz betrachten. (...)

PLATON: Die Sitte sagt so: Am schönsten ist es, möglichste Ruhe in den Unglücksfällen zu bewahren und nicht ungebärdig zu werden; denn weder liege zutage, ob ein solches Benehmen gut oder schlecht sei, noch bringe es dem Menschen, der es schwer nimmt, einen Vorteil; überhaupt sei nichts Menschliches großen Aufhebens wert, ja, was wir in solcher Lage am raschesten gewinnen sollten, dem trete der Schmerz hemmend entgegen.

GLAUKON: Was meinst du da?

PLATON: Die Überlegung über das Geschehene und – wie beim Würfelspiel – das Ergreifen von Maßnahmen dagegen, wie die Vernunft für die besten hält; nicht aber wie Kinder, die sich wo angestoßen haben, die schmerzende Stelle zu halten und ununterbrochen zu schreien! Vielmehr muss man die Seele gewöhnen, sich möglichst rasch der Heilung zuzuwenden und der Wiederaufrichtung des geschädigten und erkrankten Teiles, indem man durch die Heilkunst das Jammergeschrei vertreibt.